



Großformatige, analoge Prints: Ihre Recherche brachte Manfredi auch zum Atlasgebirge.

Foto: A. Manfredi

## Unbunte Mind-Map

Facettenreiche Erzählung: Anja Manfredis fotografische Recherche zum Atlas ist derzeit im LUMEN zu sehen.

Von Barbara Unterthurner

**Bruneck** – Nichts weniger als die Last des ganzen Himmels gewölbes trägt er auf seinen Schultern. Bis in alle Ewigkeit. Göttervater Zeus hat den Titan Atlas in der griechischen Mythologie dazu verdammt. In der Kunst wird Atlas als Lastenträger dargestellt. Die Weltkugel im Nacken zwingt ihn in die Knie. Eindrucksvolles Beispiel: der Atlas Farne, eine Marmorskulptur aus dem zweiten Jahrhundert, die im Archäologischen Museum in Neapel zu sehen ist.

Besucht hat diese auch die Künstlerin Anja Manfredi – sie hat eine überraschende Ansicht mitgebracht. Schon seit einiger Zeit beschäftigt sich die gebürtige Osttirolerin, die in Wien lebt und arbeitet, mit dem Atlas. Nicht nur mit der mythologischen Figur, sondern generell mit dem Begriff. Entstanden ist daraus eine fotografische Recherche. Für das LUMEN, das Museum für Bergfotografie am Pustertaler Kronplatz,

hat sie jetzt ein erstes Kapitel daraus geformt. Bis Ende Oktober sind ihre Arbeiten, allesamt analoge Prints, als fotografische Mind-Map nun auf über 2000 Höhenmetern ausgestellt. Kuratiert wurde die Schau von RLB-Kunstbrücke-Leiterin Silvia Höller – nicht die erste Zusammenarbeit der beiden. Höller stellte Manfredi schon 2013 im RLB Atelier in Lienz aus; 2018 erhielt Manfredi zudem einen RLB-Förderpreis.

Der spektakulären Aussicht vom LUMEN auf die umliegenden Dolomitengrade setzt Manfredi gleich zu Beginn der Ausstellung (wie passend!) ihre grauen Ansichten des Atlas-Gebirges entgegen. Der Mythologie entsprechend soll Atlas doch genau hier, am äußersten, westlichen Rand der damals bekannten Welt, seine beschwerliche Aufgabe erledigen.

Dem großformatigen Panorama gegenüber stellt Manfredi das Motiv einer einzigen Perseus-Statue. Sie folgt damit weiter der Mythologie:

Denn erst nach einem Treffen mit dem Sohn Zeus' wird Atlas endgültig versteinert.

Von Perseus, den Manfredi in den Gärten von Schloss Schönbrunn abgelichtet hat, handelt sie sich in ihrer Mind-Map weiter zu den „Nymphen, Mäanden und Prieserinnen“ – allesamt ebenso aus dem Schlosspark in Wien. Von dort aus geht es weiter ins Globenmuseum, wo die Fotografin unterschiedlichste Arten der enormen Weltkugeln ablichtet. Irgendwann landet Manfredi bei den Karyatiden, weibliche Figuren, die ähnlich dem Atlas Lastenträgerinnen sind. Anstelle von Säulen sind sie es, die das Gebälk tragen. Und so führt eine Assoziation zur nächsten. Ein unbuntes Motiv folgt dem nächsten – und verwandelt zwei Räume des LUMEN in eine dennoch allgemein facettenreiche Erzählung.

Lumen. Kronplatz 11, Reischach (BZ); bis 31. Oktober, täglich 10–16 Uhr. [lumenmuseum.it](http://lumenmuseum.it)

## Warnung vor „Hinweisschild“

Kritik am Wettbewerb Neues Landhaus reißt nicht ab: Architektin Kathrin Aste als Platzgestalterin empfiehlt Kunst am Bau – und nicht neben dem Bau.

Von Barbara Unterthurner

**Innsbruck** – Als die „battlegroup for art“ vor inzwischen genau einer Woche zur Podiumsdiskussion über Kulturpolitik in Tirol einlud, war die Forderung der Kulturschaffenden nach mehr Transparenz und Wertschätzung von Expertise bei öffentlichen Wettbewerben des Landes Tirols eine der lautesten. Vielen stößt die Entscheidung der Landesregierung beim jüngsten Bewerb – jenem für die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit des Landhauses durch eine künstlerische Intervention – nach wie vor sauer auf. Statt der Empfehlung der Jury zu folgen und einen Schriftzug des Tiroler Künstlers Franz Wassermann umzusetzen, entschied sich das Land für die Umsetzung des zweitgereihten Projekts von Künstlerin Ramesch Daha und dem Kollektiv AKT. Begründet wurde das Umschwenken der Politik u. a. mit dem geeigneteren Standort des zweiten Projekts direkt am Landhausplatz.

An dieser Erklärung stößt sich auch Kathrin Aste von LAAC-Architekten, die 2012 ebenjenes Landhausplatz umgestalteten. Ein Urteil über das Werk von Ramesch Daha wolle sie nicht fällen. Ihr geht es in der Diskussion vor allem um die Haltung, was Kunst am Bau eigentlich sei. „Nämlich eigentlich Kunst am oder im Bau“, sagt Aste gegenüber der *TT*, „und nicht neben dem Bau.“

Ramesch Dahas „Balkensturz“ sieht aber genau das vor: 21 symbolisch aus den Fenstern des einstigen Zimmers von NS-Gauleiter Franz Hofer auf den Landhausplatz „gestürzte“ Balken sollen an

das dunkle Kapitel der Tiroler Geschichte erinnern. Man müsse in der Gesamtansicht aber Platz und Haus im Auge behalten, sagt Aste dazu. Denn „alles, was das Haus von außen adressiert, wirkt wie ein übergroßes, plakatives Hinweisschild“, warnt die Architektin und Institutsleiterin des ./studio3. Als Platzgestalterin war sie in den umstrittenen Wettbewerb übrigens nicht eingebunden. Obwohl man es sich erwartet hätte, sagt Aste. Zumindest LAAC im Vorfeld vom Land noch zugesichert worden war.

Aste begrüßt das von der Jury erstgereichte Projekt von Wassermann. Nicht nur weil die Inschrift an der Fassade des Landhauses einen Dialog mit dem Befreiungsdenkmal eingehe, so Aste. Die Inschrift „Wir haften für die Geschichte“ aber würde laut der Architektin Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinbeziehen

– „und uns alle zur Verantwortung ziehen“, erklärt sie.

So argumentierten auch Fach- und Sachjury bei ihrer Auswahl des Schriftzugs. Diese Entscheidung, also den Sieger, hatte das Land Tirol bei der öffentlichen Verkündigung des Siegerprojekts dann aber zunächst unterschlagen. Dafür hat sich Landesrätin Beate Palfrader (ÖVP) inzwischen in einem Schreiben an die WettbewerbsteilnehmerInnen entschuldigt.

Retour bekam Palfrader einen offenen Brief ebenjener TeilnehmerInnen – darunter columbosnext oder das Architekturbüro U1, das das drittgereichte Projekt eingereicht hat –, in dem fehlende Transparenz der Vergabe einmal mehr scharf kritisiert. Ramesch Daha wollte sich auf Anfrage der *TT* übrigens nicht zur, wie sie es nennt, „unerfreulichen Entwicklung des Wettbewerbs“ äußern.



Die Landesregierung entschied sich dafür, dass Ramesch Dahas „Balkensturz“ am Landhaus an die NS-Zeit erinnern soll. Foto: Ramesch Daha/AKT

## Javier Marías 1951–2022

Der spanische Erfolgsautor starb gestern an den Folgen einer Corona-Infektion.



### Stubnmusig hat den Blues

Mit „Around the Block“ rief der Verein „LoR. Legends of Rock“ eine Konzertreihe ins Leben, die MusikerInnen an ungewöhnliche Orte in Innsbruck bringt. Am Freitagabend bespielten fünf Acts das Volkskunstmuseum, 150 Interessierte hörten zu. Die Combo „Saltbrennt“ (im Bild) interpretierte in der historischen Fisser Stube „Stubnmusig“ mit Blues ganz neu. Foto: Paul Krismer

**Madrid** – Noch zu seinem 70. Geburtstag vor fast einem Jahr war Javier Marías so kritisch und streitbar wie eh und je. Der Mann, der zu den bedeutendsten und erfolgreichsten spanischen Schriftstellern der Gegenwart zählt und im deutschsprachigen Raum viele Fans hat, war nach Einschätzung mancher KritikerInnen gerade in literarischer Höchstform. Gestern ist Marías nun überraschend gestorben. Er sei einer Lungenentzündung infolge einer Corona-Infektion erlegen, berichtete die spanische Zeitung *El Mundo*.

Marías' 16 Romane wurden weltweit über neun Millionen Mal verkauft, seine Werke wurden außerdem in 46 Sprachen übersetzt. Mit seinem Bestseller „Mein Herz so weiß“ wurde der Spanier auch in Österreich berühmt. Minister-

präsident Pedro Sánchez würdigte Marías gestern als „einen der großen Schriftsteller unserer Zeit“. Sein umfangreiches und talentiertes Werk werde für immer ein grundlegender Teil der spanischen Literatur sein, schrieb Sánchez außerdem.

Marías wurde 1951 im Madrid des Franco-Regimes geboren. Sein Vater Julian Marías, ein bekannter Philosoph, und seine Mutter Dolores Franco Manera, eine Schriftstellerin, zogen wegen der Repressalien der Diktatur mit ihren Kindern in die USA. Nach seiner Rückkehr nach Madrid studierte Marías Literaturwissenschaft und Philosophie.

Sein erster Roman „Los dominios del lobo“ folgte 1971. Marías stach vor allem durch seinen präzisen Sprachgebrauch und die intelligen-

te Mischung aus Wirklichkeit und Fiktion hervor – lange wurde er als möglicher Kandidat für den Literaturnobelpreis gehandelt.

In den 1980er-Jahren galt Marías als „Erneuerer“ der spanischen Literatur. Für seine Romane „Morgen in der Schlacht denk an mich“ oder die Trilogie „Dein Gesicht morgen“ wurde er mit zahlreichen Preisen überhäuft. Im Frühjahr 2021 veröffentlichte er seinen letzten und viel bejubelten Spionageroman „Tomás Nevinson“.

Vielen Spaniern ist Javier Marías vor allem auch als provokanter, streitbarer und kritischer Zeitungskolumnist von Spaniens wichtigster Tageszeitung *El País* bekannt. Am 20. September wäre Marías 71 Jahre alt geworden. (APA, dpa, TT)



Javier Marías verstarb gestern überraschend in Madrid. Foto: imago